

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 31 (2018)
Heft: [11]: Prix Lignum 2018

Artikel: Bronze : Wohnlogik
Autor: Meyer, Daniela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

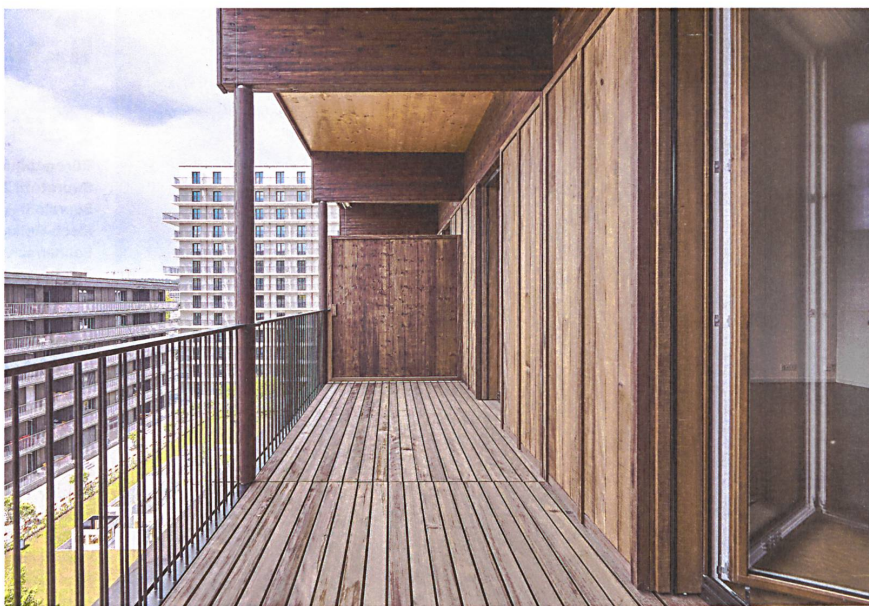
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Veranden zeigen Holz in gemütlicher Vielfalt: mal lackiert, mal ungehobelt, mal hell. Foto: Zeljko Gataric

3 Bronze

Wohnlogik

Auf dem Freilager in Zürich baute Architekt Rolf Mühlethaler mit Stringenz im urbanen Massstab. Gleichwohl rufen die drei Bauten Erinnerungen und Emotionen hervor.

Text:
Daniela Meyer

Lange an den Rand gedrängt ist Holz dabei, sich seinen Platz in den Städten zurückzuerobieren. Dort, wo seit zwei Jahren einer der grössten Holzbauten der Schweiz steht, zieren keine Bergketten die Kulisse. Auf der dreispurigen Strasse rauscht der Verkehr von der Agglomeration in die Innenstadt. Drei helle, gedrungene Türme ragen in die Höhe. Sie stehen am Rand der Stadt Zürich, auf dem Gelände des früheren Zollfreilagers. Seit dessen Aufhebung steht der neue Stadtteil allen offen. An einem der Betontürme vorbei führt der Weg ins Innere des Areals. Dabei verengt sich der Zwischenraum, die Stirnseite eines langen Gebäuderiegels drängt sich zwischen zwei Hochhäuser. Die rund 2300 Bewohnerinnen und Bewohner des Freilagers wohnen dicht beieinander.

Dass der vom Gestaltungsplan vorgegebene Städtebau gut funktionieren kann, bezweifelte der Architekt Rolf Mühlethaler nicht, als er am Wettbewerb für die drei Hochhäuser und drei der Längsbauten teilnahm. Der Städtebau war ihm vertraut, da er Ähnlichkeiten mit dem Berner Tscharnnergut, einer Grosssiedlung aus den Sechzigerjahren, aufwies, woran er gleichzeitig arbeitete. Vielmehr galt es, eine Methode zu entwickeln, um die Wohneinheiten unterschiedlichster Grösse den langen Baukörpern einzuverleiben. Ist eine Wohnung erst einmal gebaut, kann die Mieterin kaum mehr Einfluss darauf nehmen. Das

gilt für die Einteilung der Räume, nicht aber für deren Nutzung. Zumindest dann nicht, wenn Raumgrössen und Erschliessung so gestaltet sind, dass verschiedene Bespielungen möglich sind. Das Team um Rolf Mühlethaler wählte eine radikale Lösung: Erschliessungsflächen gibt es keine, und die Räume sind alle gleich gross. Mit dem modularen System, das auf einem Raster von 3,35 mal 5 Metern basiert, fiel die Wahl der Art der Konstruktion leicht. Nichts war naheliegender als ein Holzsystembau.

Ein dreidimensionales Puzzle

Das Bauen mit Holz war für den Architekten nicht neu. In der Nähe seines Büros am Rand der Berner Altstadt steht sein erstes Holzhaus. Der zweigeschossige, aus Stahl konstruierte und mit Holz ausgefachte Würfel ist ein bescheidener Bau. Seit 1986, als das Haus für den Künstler Rolf Iseli entstand, haben sich die Anforderungen ans Bauen stark verändert. Mühlethalers Faszination für das Holz blieb bestehen. Erfahrungen mit grösseren Bauwerken wie der Mehrzweckhalle in Brienz oder der Überbauung WylerPark in Bern zeigten, dass die Herausforderungen, die das natürliche Material mit sich bringt, auch in einem grossen Massstab zu meistern sind.

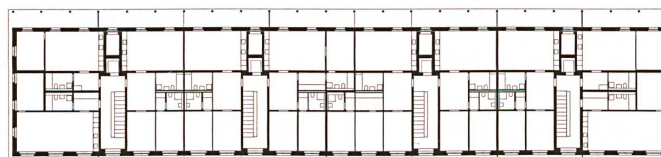
Entscheidend ist eine materialgerechte Planung. «Holz verlangt nach einer klaren Ordnung», erklärt Rolf Mühlethaler. Wiederholungen sind zwingend, sollen die Baukosten mit anderen Bauweisen Schritt halten können. Im Optimalfall ist keine Spannweite grösser als fünf Meter. All diesen Anforderungen entsprach der modulare →



Die drei Langhäuser auf dem Freilager in Zürich bringen Holz in einen dichten, urbanen Kontext. Foto: Alexander Gempeler



Situation



1. Obergeschoss, zweites Langhaus.



1. Obergeschoss, erstes Langhaus.



→ Grundriss der drei Wohnbauten. Um die Häuser in Holz zu erstellen, musste kein neues Produkt erfunden werden. Beweisen musste die Firma Renggli, die den Holzbau ausführte, dass Produktion und Logistik in der Lage sind, 187 Wohnungen aufs Mal zu erstellen. «Eine der grössten Herausforderungen war das Timing», erinnert sich Jeannie Troehler von Renggli und ergänzt: «Insbesondere der beschränkte Platz vor Ort erforderte ein ausgeklügeltes Logistik- und Montagekonzept.»

1900 Geschossdeckenelemente, über 400 Innenwände, 600 Aussenwände und 2300 Fassadenelemente produzierte die Firma Renggli in ihrem Werk in Schötz. Anschliessend galt es, möglichst viele davon auf möglichst wenig Lastwagen nach Zürich zu transportieren. Dort mussten die Teile umgehend verbaut werden, damit es Platz für die nächste Lieferung gab. Geschoss um Geschoss fügten die Holzbauer die Elemente zu Wänden und Decken zusammen. Die stehenden Hölzer in den Wänden stellten sie stets direkt aufeinander, damit sich die Bauten gleichmässig setzten. Die aus Brettstapeln konstruierten Decken hängten sie dazwischen ein – wie ein dreidimensionales Puzzle, bei dem jedes Teilchen präzise zum nächsten passt. In nur einem Jahr wuchsen die sechsgeschossigen und zwischen siebzig und hundert Meter langen Wohnhäuser in die Höhe.

Erinnerung an früher

Früh entschied sich Mühlethaler für Holzbauten auf dem Freilager-Areal. Nicht nur die modularen Grundrisse sprachen dafür. Vor allem wollte er das Material aufgrund seiner haptischen Eigenschaften bei der Hülle einsetzen. «Die drei Langhäuser erinnern mit ihrer hölzernen Erscheinung an die Geschichte des Areals, an die früheren Lagerhallen aus Holz», sagt er. Mit den neuen Bauten Emotionen zu wecken und Identität zu stiften, waren zentrale Anliegen. Wie der Backstein der beiden umgenutzten Bestandsbauten auf dem Areal schafft auch Holz einen vertrauten Material- und Farbklang. Es erinnert nicht bloss an die Vergangenheit des Ortes. Bei den Fassaden und im Grundriss finden sich auch Reverenzen an tradi-

tionelle Holzbauten in ländlichen Gegenden. So war es ein korridorloses Kammersystem, das die innere Struktur der Berner Bauernhäuser prägte. Weiter verfügten diese über lange Lauben, wie sie Rolf Mühlethaler bei den drei Langhäusern einsetzte. Die sich jeweils über die gesamte Fassadenlänge erstreckenden Veranden sind ein markantes Element der Holzhäuser und schützen deren Fassaden vor der Witterung.

Wer sich auf der grosszügigen Veranda aufhält, bekommt unweigerlich die Nähe der Nachbarn zu spüren. Doch Mühlethaler ist überzeugt, dass die hohe Dichte nicht per se problematisch ist: «Je offener eine Gesellschaft funktioniert, desto mehr Rückzugsmöglichkeiten benötigt das Individuum.» Die Fensterflächen seiner Häuser mögen für heutige Verhältnisse klein scheinen. «Bewusst haben wir uns für schmale Fenster entschieden, die wenig Einblicke ermöglichen», erklärt Mühlethaler. «So dienen die Innenräume als Rückzugsorte, und grosse Wandanteile sorgen für Geborgenheit.» Die französischen Fenster passen gut zur Bauweise – und sie ermöglichen schon einem Kleinkind Ausblicke in die Umgebung.

Über den schmalen, grünen Aussenraum fällt der Blick auf die Fassade des gegenüberliegenden Riegels. Ihre strenge Ordnung sorgt für Ruhe und Harmonie. Bei genauerem Hinsehen erkennt man eine feine Gliederung und ein sanftes Spiel mit dem Licht. Eine Lackierung verpasst den schlanken, glatten Stützen einen feinen Glanz. Dahinter kontrastieren die ungehobelten Aussenwände aus Tannenholz mit den hellen, ebenfalls glänzenden Untersichten der Balkone. «Wenn es um Holzbauten geht, präsentieren Architekten und Medien häufig kleine Schmuckstücke», so Rolf Mühlethaler. Dabei liegt die Herausforderung beim grossen Massstab: «Das Material und dessen Haptik zum Ausdruck zu bringen, dem Objekt Anmut zu verleihen, ist bei einem grossen Gebäude viel anspruchsvoller.» Nicht nur dies ist ihm mit den drei Langhäusern gelungen. Auf dem Freilager-Areal zeigt Mühlethaler, dass der heutige Holzbau sowohl in technischer als auch in ästhetischer Hinsicht den Anforderungen einer urbanen Umgebung gewachsen ist. ●



Mit den klar gegliederten Fassaden findet der Elementbau einen ruhigen, harmonischen Ausdruck. Foto: Zeljko Gataric

Langhäuser
Freilager, 2016
 Zürich
 Bauherrschaft: Zürcher
 Freilager AG, Zürich
 Architektur: Rolf
 Mühlethaler Architekt, Bern
 Totalunternehmer: Allreal
 Generalunternehmung,
 Zürich
 Holzbauingenieur:
 Indermühle Bauingenieure,
 Thun
 Holzbau: Renggli, Schötz
 Holzart: Tanne, imprägniert
Herkunftszeichen
Schweizer Holz (Fassade)

Kommentar der Jury

Auf dem Freilager in Zürich wird Holz urban: bis zu hundert Meter lang, sechs Geschosse hoch, total 187 Wohnungen. Bis auf die Kerne sind drei Längsbauten konsequent aus Holz gebaut, vom Boden über die Stützen und Wände bis zu den Türen und Fenstern. Das grundlegende System basiert auf einem holztypischen Mass. Es zieht sich geschickt durch die Grundrisse. So konnte der Holzbauer zu Tausenden gleiche Fassaden- und Bodenelemente fertigen und damit die Vorteile des industriellen Holzbaus voll ausschöpfen.

Mit viel Gespür entwickeln die Architekten aus der repetitiven Strenge eine geordnete, wohnliche Architektursprache. Die Fassaden sind fein rhythmisiert, die Abstufung der Materialien wohlüberlegt. Holz ist hier nicht einfach Holz: Dunkel sind die druckimprägnierten Fassadenelemente, hell die Decken der Veranden, lackiert die runden Stützen. Die Veranden sorgen für einen optimalen Witterungsschutz der Fassade. Die sichtbaren Teile der Fassade bestehen ausschliesslich aus Schweizer Weisstanne.

Das Projekt bringt Holz in den grossen Massstab. Es nutzt die Effizienz des industriellen Holzbaus, um bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Und es zeigt, dass Holz mühelos neben den muralen Bauten bestehen kann. Die Fassade macht klar: Holzgerecht und stadtbewusst sind keine Widersprüche. Zudem setzt sie ein Zeichen für einheimisches Holz. So geht verträgliche Verdichtung, so geht Holzbau im 21. Jahrhundert.

Commentaire du jury

Au Freilager à Zurich, le bois se fait urbain: 100 mètres de longueur, 6 niveaux de hauteur pour 187 logements au total. À l'exception des noyaux, les trois bâtiments longitudinaux sont entièrement construits en bois, des planchers aux piliers et aux murs en passant par les portes et les fenêtres. Le système se fonde sur une dimension uniforme du bois qui se répète habilement sur tous les plans. Cela a permis au constructeur d'usiner des milliers d'éléments de façade et de plancher identiques et de tirer profit des avantages de la construction industrielle en bois.

Avec sensibilité, les architectes ont traduit cette rigueur répétitive en un langage clair et avenant. Les façades sont finement rythmées, le dégradé des matériaux est bien pensé. Les éléments de façade autoclavés sont foncés, les plafonds des coursives clairs, les piliers lasurés. Les coursives font aussi office de protection contre les intempéries pour la façade, dont les parties visibles sont en sapin blanc suisse.

Ce projet à grande échelle profite de l'efficacité des modes de construction industriels en bois pour créer des logements abordables. Il prouve aussi que le bois peut aisément côtoyer des constructions minérales. Comme le montre la façade, il n'y pas de contradiction entre urbanité et respect des propriétés du bois. Le projet donne un signe clair en faveur du bois local. Voilà comment densifier de façon acceptable et construire en bois au XXI^e siècle.

Commento della giuria

Nel Freilager, l'ex deposito franco doganale di Zurigo, il legno diventa espressione urbana: l'edificio è lungo 100 metri, è alto 6 piani e conta 187 appartamenti. Ad eccezione dei nuclei della costruzione, le tre strutture longitudinali sono realizzate in legno, a partire dal pavimento ai piloni e alle pareti, alle porte e alle finestre. Il sistema si basa su una dimensione tipica del legno, che attraversa abilmente le piante del pavimento. Questo ha consentito al carpentiere di produrre migliaia di elementi della facciata e del pavimento identici, sfruttando appieno i vantaggi offerti dalle costruzioni in legno industriali. Dal rigore ripetitivo gli architetti sviluppano, con grande sensibilità, un linguaggio architettonico ordinato e familiare. La ritmica della facciata è raffinata, la gradazione dei materiali ben ponderata. Il legno non è semplicemente legno: gli elementi della facciata impregnati a pressione sono scuri, i soffitti delle verande sono chiari, i piloni rotondi laccati. Le verande inoltre, garantiscono la protezione ottimale della facciata dalle intemperie, le cui parti visibili sono fabbricate con legno di abete bianco svizzero.

Il progetto promuove le costruzioni in legno su vasta scala, usa l'efficienza delle costruzioni di legno industriali per creare alloggi a prezzi accessibili. Il legno può facilmente coesistere accanto agli edifici in muratura. La facciata dimostra in modo chiaro che il legno appropriato e il tessuto urbano non sono in contraddizione. Spezza inoltre una lancia a favore del legname indigeno. Così si può parlare di densificazione sostenibile, di edilizia del legno del 21° secolo.